

Heben sich, betriebs schon mit neun Jahren „Spiele... mit den Jungen“. Als Sechzehnjährige ist sie vollends abgebrüht. Nicht ihrer Freundin bemüht sie sich, die jungen Burken aus der Umgebung ihres Bruders „aufzugellen“. Es liegt uns fern, ein Verdammungsurteil über das einzelne Mädchen als ein „verkommenes Geschöpf“ zu fällen. Solche moralisierende, fäuerliche Heuchelei ist ja gerade jenen Kreisen der Bourgeoisie eigen, deren Sprößlinge kein anderes Interesse als die in den höheren Schulen beliebte „Schweinegelei“ kennen. Doch ein sechzehnjähriges Mädchen sexuell erwachsen und reif ist — nicht nur körperlich, sondern auch in ihrer ganzen Anbahnungswelt — erscheint uns nicht weiter tragisch. Es gibt ganze Völker, bei denen noch ein wesentlich früheres Alter schon mit der Reife der Frau zusammenfällt. Aber hier handelt es sich um etwas wesentlich anderes.

Diese Mädchen und ihre männlichen Altersgenossen und Spielgefährten sind ein Produkt der bestimmten bourgeoisen Erziehung- und Existenzbedingungen der Gegenwart. Die Ideologie, die der heutigen Klassenlage der Bourgeoisie entspricht, muß zwangsläufig jene Schwüle, verlogene und überreizte Atmosphäre einer krankhaft gesteigerten Sexualität erzeugen, in der Konnisse und Katastrophen von der Art der Steglitzer Mordnacht bevorstehen.

Die Bourgeoisie kann ihren Kindern aus ihrer Ideologie der herrschenden Klasse heraus keine Bildung, keine Interessen, keinen befruchtenden Inhalt geben. Was auf diesem Wege wächst — nationalstiller Phrasenschwanz, hakenkreuzlicher Antifaschismus, innerer Phrasen, des Blech —, das schließt in sich den Zwang für die Jugendlichen der Bourgeoisie, all den ungestillten Drang ihres Lebens auf den Gebilden der ererbten Sexualität und Eros auszuüben. Die sterbende bürgerliche Kultur läßt dieser Jugend nur die sexuelle Ausschweifung als Lebensinhalt. Das ist das Entscheidende, das mir angesichts des Steglitzer Schülermordes erkennen mußten.

Es ist zugleich das, was die bürgerliche Gesellschaft angeht, dieser Katastrophe verbergen möchte. Die Schüsse in der Steglitzer Mordnacht zerlegten den Schleier, der sich über den Zustand der bürgerlichen Jugend Deutschlands ausbreitete. Nun rattert die Lustigmalchime, und — seltsame Logik — der überlebende Kleinbürgerlich-haloproletarische Bursche wird „zur Verantwortung gezogen“.

Was ist der juristische Tatbestand? In jener Mordnacht hatten Paul Kranz und Günter Scheller sich getroffen, waren in die Wohnung der Eltern Schellers gegangen, die damals vereint waren, und begannen hier zu „kneipen“. Kranz hat am Abend zuvor die Schwester seines Schulfreundes befallen. Jüt ihn, der dies zum erstenmal erlebt, war es die „große Stunde“ seines Lebens, sein ganzes Gefühl ist durch das Beisammensein mit dem hübschen, gepflegten, ihm an Reife, wie durch den Reichtum ihrer Eltern überlegenen Mädchen ausgewählt, als ob er siederte.

Hildegard Scheller nimmt die Dinge viel weniger ernst. Ihr ist es um das Vergnügen zu tun. In dieser Nacht empfängt sie in der leeren Wohnung der Eltern einen anderen Freund, den Kochlehrling Hans Stephan. Die Anwesenheit des Bruders, der Stephan haßt, kommt ihm sehr unangenehm. Als die Freundin Elinor erscheint, und der Bruder momentan nicht amiesend ist, verabredet man zuerst ein nächstliches Lager zu bieten: Kranz und Stephan, Hildegard und Elinor. Doch wird nichts daraus, da die Freundin nach Hause muß und der Bruder zurückkehrt, so daß Stephan wieder verborgen wird.

Kranz und Scheller trinken weiter Obstekt, während nebenan, hinter der verschlossenen Tür, im Schlafzimmer der Eltern, Hildegard sich mit Stephan „vergünstigt“. Wein und Fieberhitze, die Eifersucht des einen und das ideologische Chaos im Kopfe des anderen spielen im allgemeinen Selbstmordensisch. Schußwaffen haben sie beide — das ist eine Selbstverständlichkeit in den Kreisen der „nationalen Jugend“. Der Bruder erpreist von Kranz das Geheimnis der Anwesenheit Stephans, beschließt diesen und sich zu töten. Kranz will mit ihm, auch Hildegard soll sterben. Der Plan wird durchgeproben, der alkoholische Fanatismus steigt zum Siedepunkt. Abschiedsbriefe werden geschrieben. Schließlich — es ist inzwischen Morgen — bringt Günter Scheller in das Schlafzimmer, wo Stephan verborgen ist, erschießt den Kochlehrling und sich selbst. Kranz will sich auch erschießen. Hildegard und die Freundin Elinor, die inzwischen gerade wieder sehr, hindern ihn daran.

Er und Hildegard werden verhaftet. Das Mädchen ist bald wieder frei. Paul Kranz aber wird als Anstifter des gemeinsamen Mordplans nun wegen Mordes angeklagt. Zur Zeit der Tat war er einige Monate über 18 Jahre alt, so daß er nicht mehr vor das Jugendgericht kommt. Das Geschworenengericht, vor dem er jetzt steht, weiß nicht einen einzigen Proletarier auf. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dast, geht offenbar mit nicht gerade übertriebener Objektivität an den Prozeß heran; hat er doch nach übereinstimmenden Zeitungsberichten den jungen Angeklagten Vorwürfen an den Kopf geworfen, wie: „Sie sind ein ganz verkommenes Mensch!“ Der Achtzehnjährige wurde in eine Zelle mit mehreren Kriminalverbrechern gesperrt; offenbar sollen diese einen „guten Einfluß“ auf ihn ausüben. Die Klassenjustiz der Bourgeoisie braucht einen „Schuldigen“, um die Schuld zu vertuschen, die der eigene Zerfallsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft auch auf dieser Schülerkatastrophe trägt.

Die Arbeiter sollen nicht nachdenklich werden über das, was sich angesichts dieser Vorgänge zeigt. Man braucht einen kriminellen Tatbestand, um ein solches Nachdenken zu verhindern. Der Bankrott, der chaotische Wirrwarr in den Köpfen der bürgerlichen Jugend muß ja auch das Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse und die Selbstbestimmung gerade der jungen Proletarier hüten. Es ist ein paar Monate her, daß auch in der Berliner Arbeiterjugend ein gemeinsamer Selbstmord dreier Jungproletarier stattfand. Freilich, so sehr diese Tat Verwirrung und Verwirrung war, selbst sie zeigte die reine Atmosphäre, die in den Kreisen der proletarischen Jugend im Gegensatz zu jener schwülen Beischlaforgasmus der Bourgeoisjüngchen und -mächtler herrscht. Und doch: auch bei jenen jungen Arbeitern, die in Köpenick Selbstmord begingen, war es die vererbte Umwicklung kleinbürgerlicher Ideologie, unerbauter Refäre bürgerlicher Philosophen, die sie an der Suche ihrer Klasse irre werden und zum Renovier greifen ließ.

Die große Masse der proletarischen Jugend führt sich gegen jenes ideologische Chaos, das aus dem Untergang der bürgerlichen Gesellschaft aufsteigt, und dessen Einfluß auch die Arbeiterjugend gefährdet. In den Organisationen des Klassenkampfes, die die revolutionäre Bewegung auch für die Kinder und die Jugendlichen des Proletariats geschaffen hat, findet der Nachwuchs der Arbeiterklasse durch die Schulung des Klassenbewußtseins, die Durchbringung des ganzen Daseins mit dem Wissen um die geschicht-

# Norwegens „Arbeiterregierung“ gestürzt!

Ein neues Fiasko sozialdemokratischer „Staatszerberung“ — Ganze 12 Tage Regierungsherrlichkeit — Der Zutritt der Koalitionsgenossen

Dolo, 8. Februar. (Eig. Drahtbericht.)

Im norwegischen Parlament wurde von der demokratischen Partei, auf deren Unterstützung die sozialdemokratische Regierung beruht hatte, ein Mißtrauensantrag gegen sie eingebracht, der mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien angenommen wurde. Damit ist die sozialdemokratische Regierung nach einem zwölftägigen Dasein gestürzt, noch ehe sie ihr Amt eigentlich angetreten hatte.

Die Sozialistische Internationale wird die Trauerschmerzen über die Schlichkeit der demokratischen Welt jammern, die keine sozialdemokratischen Minister haben will. Nach dem Rücktritt Vanderveldes, nach dem Sturz der sozialdemokratischen Regierung in Finnland und der Koalition in Lettland, stellte die sozialdemokratische Presse wehmütig fest, daß es in Europa keine Zentralregierung mit sozialdemokratischen Ministern mehr gebe. Die Bildung der sozialdemokratischen Minderheitsregierung in Norwegen löste ihre neue Hoffnungen ein: nun werden rechte und linke Sozialdemokraten, wenn auch nur in einem Landchen, dessen Einwohnerzahl halb so groß ist wie die von Groß-Berlin, ihre reformistischen Regierungslinien zeigen können. Es sollte nicht sein. Die Demokraten, auf deren Unterstützung die sozialdemokratischen Minister rechneten, gaben ihnen den Gnadenstoß.

Wurde nun etwa die norwegische sozialdemokratische Regierung von den Bürgerlichen gestürzt, weil sie eine kapitalistenfeindliche Arbeiterpolitik vorhatte? Beileibe nicht! Ihr Regierungsprogramm war in vielen Punkten zahlreicher als das einer bürgerlich-demokratischen Regierung. Die Klassen-gegenläge sind aber bereits derart zugespitzt, daß sich das norwegische Bürgertum sogar diese zahlreicheren Reformen nicht gefallen ließ.

Die kurze Geschichte der Eintragsflüge, die sich Holz „Norwegische Arbeiter-Regierung“ nannte, zeigt die Arbeiterklasse wieder einmal eindringlich, daß es eine nutzlose und gefährliche, aber von den Sozialdemokraten genährte Illusion ist, die Regierungsgewalt auf parlamentarischem Wege zu erreichen und eine wirtschaftliche Politik im Interesse der Arbeiterklasse machen zu können. Die Sozialdemokraten aller Länder machten schon Anstalten, die Erlösen der sozialdemokratischen Regierung in Norwegen zu demselben demagogischen Betrugsmanöver auszunutzen, wie es damals mit der Regierung Wardonald tat. Die Machtmittel der Bourgeoisie, die unabhängig von den parlamentarischen Institutionen nur nach den Klasseninteressen der Bourgeoisie arbeiten, machten durch diese Rechnung früher einen Strich, als es die Sozialdemokraten dachten.

Die Koalitionspolitiker der deutschen Sozialdemokratie ziehen jedoch aus dem Sturz der norwegischen Regierung eine andere Lehre. So schreibt der sozialdemokratische Presbedient:

„Einen solchen Ausgang mußte man eigentlich erwarten, nachdem die Arbeiterpartei, die nur über eine Minderheit im Storting verfügt, die Regierung angetreten hatte, ohne sich zuvor mit irgendeiner der übrigen Gruppen über ein Programm zu verständigen, auf dessen Grundlage ihr wenigstens für eine gewisse Zeit die Aufrechterhaltung der Macht möglich gewesen wäre.“

liche Mission ihrer Klasse, jenen Lebensinhalt, der der Jugend der Bourgeoisie verlagert bleibt.

Hier findet das aufschäumende Lebensgefühl der Jugendlichen die schöpferischen Möglichkeiten, hier erwacht der lebensbejahende, revolutionäre Eros, der Wille, mit der Welt, mit der Wirklichkeit fertig zu werden. Der junge Sprößling der Bourgeoisie kennt keine Not und Schwermut. Der junge Proletarier wächst auf in Elend und Entbehrung. Aber er findet den Weg als Klassenkämpfer, findet den Ausweg: die alte, verbrauchte, verdammenswerte Welt zu ändern, an Stelle des heutigen Niederganges der bürgerlichen Gesellschaft die Herrschaft der Arbeiterklasse und die Zukunft des Sozialismus zu erkämpfen!

## Gelbstmord bei der Reichswehr

E. S. Bei Beratung des Heeresrats im Ausschuss des Reichstags wurde eine Uebersicht über die Selbstmorde im Heere vorgelegt. Danach sind in der Zeit vom 1. 10. 1926 bis 30. 9. 1927 125 Selbstmorde und Selbstmordversuche von Soldaten vorgekommen (gegen 140 im Vorjahre).

Dem Dienstgrad nach entfallen 55 Fälle auf Offiziere, 17 Fälle auf Unteroffiziere, 37 Fälle auf Gefreite, 76 Fälle auf Mannschaften. Mehr als die Hälfte der Fälle (70) entfällt auf die ersten vier Dienstjahre bzw. auf das 18. bis 23. Lebensjahr. Als Gründe für den Freitod werden von den Militärbehörden angegeben: „Nebenkommer“, Heiratschwierigkeiten, Alimentenfragen usw., Geschlechtskrankheiten in 42 Fällen; Sorge um die Kaufbahn, getränktes Ehrgefühl in 44 Fällen; Angst vor gerichtlicher Strafe in 27 Fällen; „Leichtsinziger Lebenswandel“, Schulden, Krankheit in 33 Fällen; „Lebensüberdruß“, Alkoholismus, Verfolgungswahn in einem Fall.

Die Angaben der Behörden treffen in verschiedenen Fällen nicht zu. So wird bei einem Oberpionier in Königsberg, der sich im April 1927 mit Gas vergiftet hat, als Grund der Tat angegeben: „Schulden und Verkehr mit Mädchen“. Tatsache aber ist, daß er wegen geringen Dienstvergehens eine strenge Arreststrafe erhielt und sich deswegen vergiftete. In seinem Abschiedsbrief schrieb er: „Ich bin ein Mensch und will als Mensch behandelt werden.“

Bei einem Kanonier des 6. Artillerie-Regiments, der sich erhängt hat, wird als Grund angegeben: „Lange Dienstzeit und Unlust zum Soldatendasein“. Dabei ist eine Tatsache, daß der Kanonier sein Leben hingeworfen hat, weil er die Schinderei nicht mehr ertragen. Infolge schließlicher Behandlung war er erkrankt, seine Krankmeldung wurde zurückgewiesen, er sollte sich weiter „schleifen“ lassen.

Auch aus den Angaben der Denkschrift selbst ergibt sich eine große Zahl ähnlicher Tragödien wehrloser Opfer des deutschen Militarismus. Ein Oberfähnleutnant hat sich zu erschließen versucht, da er den Anforderungen des Dienstes nicht zu genügen imstande war. Ein Gefreiter hat sich erschossen, da er den Dienst als Strafgesetzter verabscheuen hatte und die Strafe fürchtete: Für mich ist die Welt zu hart und die Menschen zu grob.“ Ein Unterwachtmeister hat sich aus Ueberarbeitung aus dem Dacheimer gestürzt. Ein Schütze hat sich auf Wehr erschossen: „Ich kann das Leben nicht mehr ertragen. Es fällt mir zu schwer!“ Ebenso kommt aus anderen Berichten der Klager: „Ich kann das Leben nicht länger ertragen!“ „Ich scheide aus dem Leben, weil ich dazu geliebt werde!“ Viele Kolportäre sind Anlagen gegen das System der Reichswehr, dieses übelsten Militarismus mit

Die SPD ist also der Meinung, daß die Arbeiterpartei sich vor der Kabinetsbildung mit den übrigen bürgerlichen Parteien hätte verständigen und auf ein gemeinsames Programm einigen sollen. Durch ihre Unterlassungslünde habe die Arbeiterpartei also losgelassen selbst den Sturz ihrer Regierung verschuldet. Die Lehre, die der Parteivorstand der SPD aus dieser Episode zieht, ist also nicht: Schluß mit der Koalitionspolitik und Kampf gegen die bürgerlichen Parteien, sondern: Verständigung mit den bürgerlichen Parteien, größere Zugeständnisse an die Bourgeoisie, — kurz: Koalitionspolitik nach preussisch-deutschem Muster!

Die „linken“ SPD-Führer äußern sich in radikaleren Worten. So schreibt Zwilling in der Vlaener Volkszeitung, daß die „bürgerl. Linke eine ehrliche Wahrnehmung proletarischer Interessen nicht duldet“ und das Parlament von der Diktatur des Kapitals beherrscht wird. Aber welche Politik empfiehlt nun Zwilling anstelle der bankrotten Koalitionspolitik? Er gibt den Koalitionspolitikern den Rat, solange — in „Opposition“ zu verharren, bis die Sozialdemokratie die Mehrheit der Wähler hinter sich habe. Also selbst der in Worten so radikal Zwilling kommt über eine ganz vulgäre bürgerliche Staatsauffassung nicht hinaus, indem er die Illusion nährt, als könne die sozialdemokratische Partei dann, wenn sie im Parlament über eine Mehrheit verfügt, dem Kapitalismus durch Parlamentsbeschlüsse den Garaus machen.

Wie sehr dieser platte Reformismus nicht nur der Marx'schen Staatstheorie, sondern auch den Erfahrungen des Klassenkampfes widerspricht, zeigen besonders anschaulich die Hintergründe des Sturzes der norwegischen Arbeiterregierung. Die eigentliche Ursache des Sturzes ist nicht in der Tatsache zu suchen, daß die Arbeiterpartei nicht eine Minderheit im Parlament darstellte, sondern eben darin, daß der Klassenkampf nicht im Parlament, sondern außerhalb des Parlaments ausgetragen und entschieden wurde. Und da dem norwegischen Kapital selbst die jämmerlichen Reformabsichten der Arbeiterregierung zuviel waren, mobilisierte es seine außerparlamentarische Macht, indem das Finanzkapital durch eine Heraushebung des Diszonts das Kapital verteuerte und eine großzügige Kapitalflucht inszenierte. Diese wirtschaftlichen Kampfmaßnahmen des Kapitals sind die eigentlichen Ursachen des Regierungsturzes, und mit solchen und noch weitergehenden Maßnahmen ist das Kapital in der Lage, auch selbst solche sozialdemokratischen Regierungen davonjagen, die über eine parlamentarische Mehrheit verfügen. Sachten ist dafür das treffendste Beispiel.

Der Sturz der norwegischen Arbeiterregierung hat abermals den Bankrott der sozialdemokratischen Koalitionspolitik und Staatstheorie aufs eindringlichste vor Augen geführt, zugleich aber auch die Richtigkeit der kommunistischen Politik bestätigt. Auch in Deutschland Schluß zu machen mit jeglicher Koalitionspolitik und gemeinsam mit den Kommunisten für die proletarische Revolution zu kämpfen —, das ist die Lehre, die die sozialdemokratischen Arbeiter aus dem norwegischen Experiment ziehen müssen!

vollständiger persönlicher und politischer Entrechtung der Mannschaften und Willkürfreiheit für die Vorgesetzten, deren Brutalität ja in den seltensten Fällen aufgedeckt oder gar bestraft wird. Welcher Betrieb bei der 5. Esabron des 10. Reiter-Regiments herrschen muß, zeigt die Begründung für den Selbstmord eines Reiters: „Er war am 20. 11. 26 vom Pferd gestürzt und hatte eine Gehirnerschütterung mit nachfolgenden Verwirrungsanfällen erlitten. Infolge seines Leidens konnte er sich in die Schwierigkeiten des Dienstes nicht hineinfinden.“ Er konnte sich nicht „hineinfinden“ und griff, da man keine Rücksicht auf ihn nahm, zum Strid!

33 Selbstmorde und Selbstmordversuche — das ist das Ergebnis des neuen Militarismus. Die Soldaten erschaffen ein gutes Leben, dann eine sichere Existenz, jetzt zeigt sich, daß der neue Militarismus sie zur Verzweiflung treibt. Enttäuschung und, da sie keinen Ausweg finden, Selbstmord ist das Ende. Solange der Militarismus als Klassenmasse der Ausbeuter gegen die Masse der Arbeitenden besteht, werden auch die ihm dienenden Söhne der Werkstätten keine Opfer werden.

Die wahren Schuldigen an dem Verzweiflungstod sind die Verfechter des Militarismus, die — von den Deutschnationalen bis zur SPD — das Reichswehrsystem ausdrücklich vor sich und den Kampf gegen dieses System durch die Klassenjustiz als Hochverrat verfolgen.

Nicht einmal politisches Wahlrecht und Koalitionssrecht sollen den Soldaten gewährt sein, geschweige denn Freiheit der Beredsamkeit, des Rechtsbestandes, der Zeitungswahl usw. Man behauptet: Die Soldaten könnten durch Aufrüstung und durch engere Verbindung mit dem Proletariat nicht mehr so willige Soldaten des neuen Imperialismus sein.

## Ein neues Schwindelblatt der SPD in Berlin

Berlin, 10. Februar. (Eigene Drahtmeldung.)

Am 15. Februar erscheint unter dem Titel „Der Abend“ ein Spätausgabe des Vorwärts. Der Vorwärts ist durch den wachsenden Protest aus seinen Leserkreisen, den ständig zunehmenden Abonnentenschwund und den katastrophalen Rückgang des Streifenverkaufs gezwungen, irgendwie einen Ausweg zu suchen. Bezeichnend für den Bankrott ist, daß diese Abendzeitung im Preis des Vorwärts eingeschlossen und an die Vorwärts-Abonnenten gratis geliefert wird. Die Abendausgabe des Vorwärts wird eingestellt. Brählerich erklärt heute der Vorwärts, daß der Abend den Charakter eines sozialistischen Kampfblattes (gegen die Kommunisten, D. R.) beibehalten will und gleichzeitig den Wünschen der Berliner Parteigenossen entsprechend „das hunte Leben der Weltstadt Berlin“ in Wort und Bild widerspiegeln soll. Es wird gut sein, die Arbeiter vor dem Reinfall auf den leninistisch aufgemachten Ertrag für die zusammengefrachtete Abendausgabe des Vorwärts rechtzeitig zu warnen.

## Gegen die Unterdrückungspolitik Voincarés

Strasbourg, 10. Februar. (Eigene Drahtmeldung.)

Die kommunistische Partei und die revolutionären Gewerkschaften von Elsass-Lothringen richten an die elsaß-lothringische Arbeiterklasse einen gemeinsamen Aufruf. Dieser lehnt ab die schamlose Unterdrückungspolitik der Voincaréregierung in Elsass-Lothringen, die dort eine zielbewusste hausinternistische Verrechnung betreibt, die Mutterprache der Arbeiter gemaltamt unterdrückt, die kommende Generation zum Analphabetismus herabdrückt, die Beamten und Eisenbahner niederknecbt, die Steuerkränze immer schärfer anjocht und jeden Lohnabbau und jede Arbeitszeitverlängerung unterstügt.

# Am Sonntag alles mobil zur Landagitation!